

Seit langem wird von namhaften Pädagogen die Forderung gestellt, an den Gymnasien solle die bildende Kunst eine größere Berücksichtigung finden und ein besonderer Kunstunterricht erteilt werden. Ich gehöre zu den Freunden dieser Forderung. Es ist eingehend nachgewiesen worden, welch' segensreichen Einfluß auf die gesamte geistige Bildung unserer Jugend ein besonderer Kunstunterricht haben kann. Zunächst darf man erwarten, daß der Sinn für das Schöne bei der Jugend erwache. Das Schöne wird durch das Auge wahrgenommen. Nicht ohne weiteres ist aber das Auge fähig, das Schöne zu schauen und zu erkennen. Es ist dies eine Kunst, die erst erlernt werden muß. Wenn nun unsere Zöglinge nach und nach eine Anzahl Meisterwerke der bildenden Kunst kennen und verstehen lernen, so wird ihr Auge empfänglicher für die Welt des Schönen, es lernt das Vollkommene von dem Unvollkommenen unterscheiden, und indem die Meisterwerke als Musterbilder des Schönen im Innern still fortleben, erwacht der Sinn für das Schöne. Es ist nicht schwer, diesen weiter auszubilden und ein bewußtes Verständnis des Schönen anzubahnen, indem man die Schüler anleitet, über Kunstwerke nachzudenken und sich auszusprechen. Unvermerkt wird dann das Interesse an Kunstwerken wachsen. Es wird ihnen immer mehr ein Genuß sein, anschauend sich in Kunstwerke zu vertiefen, die Liebe zur Kunst, die Sehnsucht nach dem Schönen wird in ihre Herzen einziehen, und erreicht der Unterricht dies Resultat, so giebt die Schule ihren Zöglingen den köstlichsten Schatz, einen auf das Ideale gerichteten Sinn, mit auf den Lebensweg. Neben diesen hohen Zielen idealer Art hat sich der Kunstunterricht noch das eine praktische gesteckt, der großen Unwissenheit, welche in bezug auf die eigentliche Kunstgeschichte noch bei den Gebildeten herrscht, abzuhelfen, und es dünkt mir, als ob die Gegenwart immer dringlicher dies verlangte. Mit einer gewissen Berechtigung ist die Behauptung aufgestellt worden, das deutsche Volk stünde am Beginn einer neuen Kulturepoche, das Zeitalter der Kunst sei angebrochen. Die das behaupten, dürfen darauf hinweisen, daß Fragen der Kunst mehr als früher eine lebhafte, öffentliche Diskussion erregen und seit 25 Jahren Plastik und Architektur und gewisse Zweige der Malerei, z. B. die Geschichtsmalerei, einen ungewöhnlichen Aufschwung erlebt haben. Unstreitig eine der erfreulichsten Erscheinungen im deutschen Volksleben und ein Segen der langen Friedenszeit, welche auf die Wiederaufrichtung des deutschen Reiches gefolgt ist. Die Plastik erhielt zunächst Förderung durch zahlreiche Aufträge für Denkmäler, welche das neue deutsche Reich und die Helden, welche es begründeten halfen, feiern sollten. Und großartige Denkmäler entstanden, wie sie bis dahin unser Volk noch nicht kannte; ich erinnere an die Germania auf dem Niederwalde und an die demnächst vollendeten auf dem Kyffhäuser und an der Westfälischen Pforte. Städte und Landschaften wetteiferten geradezu in der Errichtung von Denkmälern. Die Freude über die neue Größe des Vaterlandes bewirkte, daß man einer alten Dankeschuld sich bewußt wurde, welche die Vergangenheit einzulösen nicht imstande gewesen war. Man erinnerte sich aller jener großen Forscher, Gelehrten, Dichter, Geisteshelden, welche den deutschen Namen, sei es in den letzten, sei es in ferner liegenden Zeiten, zu Ehren brachten, und ehrte ihre Verdienste durch Errichtung von Denkmälern der mannigfachsten Art. Das kam weiter der Plastik zu gute, und zahlreiche Standbilder schauen jetzt auf die öffentlichen Plätze der deutschen Städte hernieder. Seit den letzten 25 Jahren ist der Wohlstand Deutschlands außerordentlich gestiegen. Davon hat in zweiter Linie die Architektur Vorteil gehabt. Man knaufert nicht mehr so sehr bei öffentlichen Bauten. Man hält darauf, daß

diese in einem schönen, vollendeten Stile gehalten sind und ein monumentales Aussehen haben. Bei Bauten, die weltlichen Zwecken dienen, bevorzugt man den Stil der italienischen Renaissance; ich nenne als hervorragende Beispiele das neue Reichstags- und Reichsgerichtsgebäude, und auch unser Altenburg besitzt stattliche, neuere Bauten in diesem Stile. Bei kirchlichen Bauten dagegen ist der gotische oder romanische Stil beliebt; und haben wir nicht in der letzten Zeit herrliche Gotteshäuser entstehen sehen, welche berühmten Domen des Mittelalters unbedenklich an die Seite gestellt werden dürfen? Außerdem ist man an vielen Orten eifrig bemüht, unvollendete Gotteshäuser aus alter Zeit kunstgemäß auszubauen. Bei Privatbauten tritt dasselbe Streben nach künstlerischer Vollendung zu Tage; sie stehen oft hinter den öffentlichen an Vornehmheit und Gefälligkeit des Aussehens nicht zurück. So herrscht heutzutage entschieden ein regeres und reichhaltigeres Kunstleben als früher. Aber nicht nur ein gewisses Kunstverständnis, sondern auch kunsthistorisches Wissen ist erforderlich, um seine Strömungen recht zu verstehen. Darum ist es eine wichtige Aufgabe des Kunstunterrichts, dahin zu wirken, daß durch eine ausreichende Kenntnis der Vergangenheit unsere Schüler die Fähigkeit erlangen, auch die wichtigsten Kunstbestrebungen der Gegenwart zu verstehen und richtig zu beurteilen. Der Schutz und die Pflege der Kunst wird ihnen einmal als Angehörigen der gebildeten Stände im späteren Leben anvertraut sein. Manche von ihnen kommen vielleicht auch später einmal in die Lage, in Kunstangelegenheiten ein entscheidendes Wort sprechen zu müssen. Wie können sie aber wirkliche Förderer der Kunst sein, ohne die dazu notwendigen Eigenschaften und Kenntnisse sich zur rechten Zeit erworben zu haben?

Der Kunstunterricht hat bisher vorzugsweise die Antike berücksichtigt. Verdient es nicht aber auch die deutsche Kunst, daß sie unsern Schülern lieb und teuer wird? Denkmäler der Vorzeit fehlen wohl kaum in einer deutschen Landschaft. Müssen wir nicht verhindern, daß die Jugend an ihnen verständnislos vorübergeht, vielleicht gar geringschätzig über sie urteilt? Man hat bisher den Kunstunterricht in der Regel auf die oberen Klassen beschränkt und im Anschluß an die griechischen und römischen Schriftsteller gegeben. Jedoch fehlt es nicht an Stimmen, welche verlangen, daß schon in den mittleren Klassen damit begonnen werde. Nicht mit Unrecht betonen sie, daß die frühe Jugend vor den Erwachsenen die Schärfe der Sinnesorgane voraus hat und sich unbefangener den Kunsteindrücken hingiebt. Welches Fach ist nun hier das geeignetste? Diese Frage entschied sich für mich zu Gunsten der Geschichte und Erdkunde, als mir vor mehreren Jahren diese beiden Fächer übertragen wurden. Ich erkannte, daß nur mit ihnen in den mittleren Klassen ein erspriesslicher Kunstunterricht verbunden werden kann, und zwar gewährt die deutsche Geschichte die Möglichkeit, einen Überblick über die deutsche Kunst bis zur Geschichtsmalerei der Gegenwart zu geben, welcher bei der Erdkunde Deutschlands an einigen Stellen vervollständigt werden kann. Auch fehlt es nicht an Gelegenheit, auf ein nicht unwichtiges Kapitel der antiken Kunst einzugehen. Am meisten freute ich mich darüber, daß ich meine Schüler mit der deutschen Kunst bekannt machen durfte, die sonst so vernachlässigt wird. Unsere Stadt und deren weitere Umgebung ist nicht arm an Baudenkmalern vergangener Jahrhunderte. Auf diese konnte ich jetzt näher eingehen und an ihnen die verschiedenen Baustile deutlich machen und einüben. Und wenn wir unsern Schülern Interesse und Verständnis für die ehrwürdigen Zeugen der Vorzeit beibringen, heißt das nicht auch zugleich den historischen Sinn bilden? An unserer Schule ist David Müllers Leitfaden zur Geschichte des deutschen Volkes eingeführt. Ich gestehe, daß es eine freudige Genugthuung für mich war, als ich bemerkte, daß bei der letzten Auflage Professor Junge einige Paragraphen hinzugefügt hat, welche die Entwicklung der deutschen Kunst darstellen. Ich durfte darin eine wertvolle Unterstützung der Anschauungen, die sich in mir entwickelt hatten, von berufener Seite erblicken. Ich teile mit Junge die Meinung, daß die Kunstgeschichte sich an die Kulturgeschichte anlehnen soll. Dies ist aber nur ungefähr bis zum Jahre 1600 recht durchführbar. Die Kunstbestrebungen der

folgenden Jahrhunderte können nur kurz und gelegentlich erwähnt werden. Ich möchte das hierbei zu beobachtende Verfahren mit dem Pflücken eines Blumenstraußes auf einem Spaziergange vergleichen. Wenn wir durch die Felder dahinschreiten, finden wir bald hier, bald dort eine Blume, die uns gefällt. Wir nehmen sie mit und binden zuletzt einen stattlichen Strauß zusammen, der uns durch Farbe und Duft erquickt. So erwähnen wir und beschreiben wir vielleicht beim Unterrichte in der Geschichte und Erdkunde bald hier, bald dort, nur nebenbei ein Denkmal oder Bauwerk, welches für die Kunstgeschichte wichtig ist. Diese gelegentlichen Bemerkungen gilt es bei Gelegenheit zusammenzufassen, die Übersicht über eine größere Periode wird dann hergestellt und ein Blumenstrauß gewunden, der Farbe und Duft sicherlich auf längere Zeit behält.

Die nachfolgenden Darlegungen verfolgen den Zweck, zu untersuchen, an welchen Stellen und in welchem Umfange es möglich ist, die bildende Kunst beim Unterricht in der Geschichte und Erdkunde in den mittleren Klassen des Gymnasiums zu berücksichtigen. Sie beruhen auf Erwägungen, welche im Verlaufe des Schullebens wiederholt an mich herangetreten sind, und auf mannigfachen Anregungen durch die heimischen Verhältnisse, die für einen besonderen Kunstunterricht ausnehmend günstig liegen. Die Anstalt besitzt ein nicht unbedeutendes kunstgeschichtliches Anschauungsmaterial, die Schätze des Herzoglichen Museums können jederzeit herangezogen werden, und Stadt und Umgebung sind, wie schon erwähnt, nicht arm an Denkmälern der Vergangenheit. Mögen sie auch als anspruchslose Beiträge eines Kunstfreundes zur Erörterung der viel besprochenen Frage: „Wie läßt sich eine künstlerische Erziehung der deutschen Jugend herbeiführen?“ angesehen werden. Ich gehe zunächst dazu über, zu untersuchen, an welchen Stellen und in welchem Umfange die antike Kunst berücksichtigt werden kann.

## Antike Kunst.

### I.

Der Geschichtsunterricht beginnt in Untertertia mit einem Überblick über die weströmische Kaisergeschichte vom Tode des Augustus an. Hierbei werden die Kriege erzählt, welche die Römer mit den Germanen führten, um in den Besitz der Landschaften am Rhein und an der Donau zu gelangen. Die Germanen bewiesen ihre große kriegerische Kraft und Freiheitsliebe; die Römer vermochten nicht weit über beide Ströme in Deutschland vorzubringen; sie wurden gezwungen Rhein und Donau als die Grenzen ihres Reiches anzusehen, und nur am Oberrhein gelang es ihnen, eine Strecke weit auf das rechte Ufer ihre Macht auszudehnen. Den kriegerischen Zeiten folgten Zeiten ungestörten Friedens, ungefähr 2 Jahrhunderte hindurch, und nun breitete sich in den eroberten Landschaften links vom Rhein und rechts von der Donau die hohe römische Kultur aus. Wie änderte sich schnell deren Aussehen! Der Ackerbau blühte, Straßen wurden angelegt und verbanden die neugewonnenen Provinzen mit Italien und Rom. Volkreiche Städte entstanden um die Kastelle, welche die Römer an den Ufern beider Ströme zur Befestigung ihrer Macht angelegt hatten; denn eine große Zahl Einwanderer aus Italien ließ sich hier nieder und verschmolz mit den zuziehenden Germanen; sie erreichten bald eine derartige Wohlhabenheit, daß sie in ihrem Aussehen sich von den Städten Italiens nicht unterschieden. Das beweisen die Reste stattlicher Römerbauten, und zahlreiche Funde bei Ausgrabungen bringen alljährlich neue Überraschungen und erfüllen uns mit wachsendem Staunen über die tiefgehende Ausbreitung der römischen Kultur auf deutschem Boden. Die neugegründeten Städte waren Mittelpunkte derselben; von ihnen aus drang sie durch Handel und Verkehr auch zu den freien Stämmen Germaniens über die beiden Ströme, und dankbar müssen wir bekennen, daß unsere Verfahren von den Feinden ihrer Unabhängigkeit viel Gutes gelernt haben, daß durch deren Einfluß ihre